

Bündner Galerien um 1960 bis 1990

Autor(en): **Peterli, Gabriel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **48 (2006)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bündner Galerien um 1960 bis 1990



Zeitungsausschnitt –
«Fünf Galerien spannen zusammen: Studio 10 (oben links), Galerie Giacometti (oben Mitte), Galerie Planaterra (oben rechts), Galerie «Aqua sana zeigt» (unten links), und Galerie Claudia Knapp (unten rechts).» (Reproduziert aus Bündner Zeitung 25. 4. 1984, nach Fotos von Peter de Jong)

von Gabriel Peterli

Nach der Durststrecke der sanfte Anstieg

In der Kunstchronik des Bündner Jahrbuchs von 1964 wird festgehalten, dass in Chur keine Galerie bestehe (S. 157). Auch zwei Jahre später liest man, dass viele Künstler sich gezwungen sähen, in Schaufenstern auszustellen, wobei ein Dutzend oder noch mehr Bilder in ein Fenster gepfercht würden (S. 159). Da werde das Fehlen einer gut eingerichteten Galerie doppelt spürbar. In dieser Zeit wurde nicht nur manches Schaufenster zum notdürftigen Ausstellungsraum; auch Räume in Hotels – zum Teil ungeeignete – wurden gewählt, Restaurants, Cafés, Künstlerateliers, ausserdem Turnhallen und einmal auch die Talstation einer Bergbahn (St. Moritz). Besser geeignet als diese Orte waren die Foyers des Stadttheaters und des Kongresszentrums in Davos. Die bekanntesten Bündner Künstler, Alois Carigiet, Turo Pedretti und Leonhard Meisser, stellten da-

mals – abgesehen vom Kunstmuseum – in Galerien des Unterlands aus. Neben ihnen aber waren inzwischen viele andere gebürtige Bündner als Künstler tätig: Matias Spescha, Lenz Klotz, Hansruedi Giger, Jacques Guidon u. a. Ihnen allen begegnete man in Graubünden fast nur im Kunstmuseum.

Ende der siebziger Jahre ist die Szene wie verwandelt: Nun gibt es in Chur drei gut eingerichtete und in Davos, Klosters, Maienfeld und Malans je eine professionell geführte Galerie! Die meisten stellen auch die Bündner der mittleren und jüngeren Generation aus. Die Galeriebesucher schätzen die Galerie-Ambiance; die Vernissagen werden gut besucht, auch nach der Eröffnung ist der Besuch recht gut. Mancher Besucher erwirbt ein Original. Vor allem Kunst von Einheimischen verkauft sich relativ gut.

Auch in den achtziger Jahren – vor allem in der ersten Hälfte des Dezenniums – gibt es eine stattliche Zahl von Galerien. In der Hauptstadt sind es eine Zeitlang immerhin so viele, dass ein Galerienbummel organisiert werden kann. An jedem dritten Sonntag sind fünf Galerien über Mittag geöffnet. Die relativ grosse Zahl von Galerien darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass es in der Dichte eng werden konnte. Fremde anzulocken war ausserhalb der Fremdenverkehrsorte fast nicht möglich; ausländische Künstler waren an Ausstellungen in Chur wenig interessiert; und wenn der Ertrag der Galerie dem grossen, zum Teil wohl unterschätzten Aufwand nicht mehr entsprach, musste sie schon nach wenigen Jahren aufgegeben werden.

Angesichts der Schwierigkeiten ist es erstaunlich, dass einzelne Galerien ihre Vermittlertätigkeit doch über Jahrzehnte aufrechterhalten konnten, so die *Galerie Wazzau* in Davos, die *Galerie 63* in Klosters, die *Galerie Studio 10* in Chur und die *Galerie Tircal* in Domat/Ems. – Auf die Galerien Wazzau und Tircal geht Gisela Kuoni in ihrem Beitrag ein; über die Galerien 63 und Studio 10 sowie etliche weitere Galerien soll im Folgenden etwas detaillierter berichtet werden.

Galerien in Chur

Die sechziger Jahre und der Beginn des folgenden Jahrzehnts waren die Phase der tastenden Versuche. Es gab die *Galerie 18*, welche neben Keramik und anderen kunsthandwerklichen Objekten auch Graphik und Malerei – vor allem von Bündnern – zeigte. Der Maler Lajos Tscheligi richtete an der Kirchgasse die *Galerie d'Art Moderne* ein, wo er selber und befreundete Künstler ausstellten. 1970 folgte die *Kleine Galerie Kirchgasse 6*, die von Hans Rudolf Gredinger geführt wurde und während fast zehn Jahren bestand. In ihr begegnete man u.a. der Kunst von Thomas Badrutt, Albi Brun, Wolfgang Hildesheimer, Karl A. Höllrigl, Max Hunziker, Robert Indermauer und Ponziano Togni. Neu für das damalige Galeriepublikum in Chur war eine Ausstellung, in der man mit der Kunst von Schizophrenen, Alkoholikern und Drogenabhängigen konfrontiert wurde.

1978 führte die *Kleine Galerie Kirchgasse 6* zusammen mit der *Galerie zur Kupfergasse* und der *Galerie Studio 10* die Ausstellung «GSMBA GR (Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten) und Gäste aus der Sektion Zürich, Zeichnungen und Skulpturen» durch. Von der mit grossem Engagement realisierten und gut besuchten Ausstellung zeugt ein informativer Katalog. Die *Galerie zum Bärenloch*, geführt von Otto F. Liesch, setzte die Tätigkeit der Galerie Kirchgasse für drei Jahre fort und realisierte u. a. eine Ausstellung mit den skurrilen Arbeiten von Karl A. Höllrigl.

Die *Galerie zur Kupfergasse*, geleitet von Jan Mettler, nahm ihre Tätigkeit im Jahre 1970 auf und führte bis 1980 mehr als siebzig Ausstellungen durch, fast die Hälfte mit Bündner Künstlerinnen und Künstlern. Das Schwergewicht lag auf der gegenständlichen Malerei. Viele der vorgestellten Kunstschaffenden könnte man dem etwas vagen Begriff «Nachimpressionismus» zuordnen, so zum Beispiel Karl Landolt, Leonhard Meisser, Walter Sautter, Gerold Veraguth, Anni Vonzun und Heini Waser. Den Kontrapunkt dazu bildeten Ausstellungen mit Werken, die eine Affinität zum Expressiven und Wilden haben: Mathias Balzer, Jacques Guidon, Dea Murk, Paolo Pola, Thomas Zindel u.a.

Die Ausstellungen wurden im allgemeinen gut besucht, öfter auch von Schulklassen. Dem Besuch wie auch dem Verkauf förderlich war die Bildung des «Kunstkreises zur Kupfergasse», dem insgesamt etwa 50 Mitglieder angehörten, die einen Jahresbeitrag bezahlten und bei einem Kauf eine Reduktion erhielten. Die Galerie zur Kupfergasse war intim und persönlich. Zu den schönsten Erinnerungen des Galerieleiters gehören die Stunden der lustvollen Zusammenarbeit mit den Künstlern und Künstlerinnen.

Galerie Studio 10

1975 eröffneten Liliana und Richard Brosi ihre Galerie in der Rabengasse. Der Ort war ideal: ein stattliches spätgotisches Bürgerhaus in «malerischer» Gasse mit intaktem Altstadt-Charakter. Richard Brosi richtete in Parterre und Keller vier

Räume ein, in der sich alt und neu wirkungsvoll begegneten. Nach dem Umbau des Nachbarhauses «Pestalozza» (1980) bestand die Möglichkeit, für grössere Ausstellungen den neuen Mehrzwecksaal einzubeziehen.

Die Eröffnungsausstellung galt dem malerischen und plastischen Werk von Le Corbusier, womit gleich zu Beginn ein unabdingbarer Anspruch erhoben wurde. Wer in der Galerie Studio 10 ausstellen wollte, musste hohen Qualitätsanforderungen gerecht werden. Ob eine Künstlerin, ein Künstler bereits erfolgreich war oder nicht, war nicht massgebend. Umso mehr sind die beiden Galeristen heute darüber erfreut, dass viele Künstler, die sie sehr früh gezeigt haben, heute zu den Bekannten oder gar Berühmten gehören.

Es kamen viele junge Malerinnen und Maler zum Zug, Schweizer (unter ihnen etliche Bündner), aber auch Deutsche, Belgier, Spanier, Amerikaner, Russen und besonders viele Italiener. Etlichen Namen begegnet man in den Annalen der Galerie mehrmals, z. B. Matias Balzer, Madlaina Demarmels und Hannes Vogel.

Ein ganz eigenes Profil bekam die Galerie auch dadurch, dass die Architekturi¹ und die Fotografie einbezogen wurden, dass Vorträge und Diskussionen durchgeführt und auch die Kammermusik integriert wurde. Dass Liliana Brosi vier Jahre lang neben der Galerie auch das Restaurant Pestalozza führte, war auch als Programm zu verstehen: Die Kunst solle mit dem Leben verbunden bleiben.

Viele Ausstellungen fanden ein starkes Echo weit über die Grenzen von Chur hinaus, zum Beispiel die Präsentation «Giovane Arte Svizzera, junge Schweizer Kunst» von 1979 oder «New York, New Work» von 1983 mit amerikanischen Künstlern (und dem Bündner Not Vital). Einmal wurde das Schwergewicht auch auf die Ökologie gelegt, nämlich in der Ausstellung «Kunst als aktiver Landschaftsschutz» (1975), und im darauf folgenden Jahr wurde eine Soziala(u)ktion zugunsten des erdbebengeschädigten Friaul durchgeführt. Als die Möglichkeit bestand, Transparente von 32 Schweizer Künstlern auszustellen, verwandelte man die Churer Bahnhofstrasse in

einen Ausstellungsraum. – Das initiative und innovative Ehepaar Brosi hat zur Vermittlung neuerer und neuester Kunst einen sehr gewichtigen Beitrag geleistet.²

Die *Altstadtgalerie im Maladerser Törli* oder Schanfiggertörli wurde 1980 eröffnet. Die Räume waren eher klein, aber doch geeignet für die Hängung auch mittlerer Formate. Das Konzept der Galeristin Heidi Hartmann war auf ganz klare Ziele ausgerichtet: Information über die Bündner Kunstszenen (mit Ausstellungen von Elisabeth Arpagaus, Jacques Guidon, Karl A. Höllrigl, Georges Item, Lenz Klotz, Gaudenz Signorell, Gerold Veraguth, Hannes Vogel, Thomas Zindel u. a.); Förderung von jungen Künstlern in Gruppen- und Einzelausstellungen (Robert Cavegn, Not Vital, der damals, 1981, noch unbekannt war, u. a.); Nachlass-Ausstellungen (Giovanni Giacometti, Hermann Scherer, Gian Casty); die Präsentation von Kunstbüchern und die Durchführung von Lesungen. – Die Ausstellungen wurden allgemein gut besucht, besonders stark war die Resonanz der Nachlass-Ausstellungen. Für zögernde Besucher wurde die Schwellenhöhe etwas herabgesetzt, indem die Eingangstüre während der Besuchszeiten offen stand. Das Interesse für avantgardistische Kunst zu wecken, erwies sich als sehr schwierig. Auch gelang es der Galeristin nur mit grösster Mühe, namhafte nichtbündnerische Künstler zum Ausstellen zu bewegen; bei bekannten ausländischen Künstlern waren diesbezügliche Bemühungen durchwegs erfolglos – das war mit ein Grund, weshalb die Galeristin ihre Tätigkeit 1984 nach St. Gallen verlegte. – Ungefähr ein Jahr lang führte Claudia Knapp die Galerie weiter und stellte vor allem jüngere Bündner und Bündnerinnen aus.

Einen völlig anderen Charakter als alle anderen Galerien hatte «*AQUASANA ZEIGT*», eine sogenannte Selbsthilfegalerie. Sie wurde von zwei Kunstschaffenden geleitet – Elisabeth Arpagaus und Thomas Zindel –, war in einem einzigen Raum untergebracht und musste mit einem absoluten Minimum an Mitteln auskommen. Sie war keine «Kunsthandlung», sondern eine Stätte der freien künstlerischen Entfaltung und der Begegnung mit Künstlern und Werken, die häufig

noch keiner Richtung mit vertrautem Etikett zugeordnet werden konnten.

In rascher Folge stellten in den Jahren 1982 bis 84 insgesamt 32 Künstler/innen aus, etwa ein Viertel davon Bündner oder in Graubünden wohnhafte, drei Viertel aus der übrigen Schweiz, oft gute Bekannte der beiden Initianten. Viele der eher jüngeren Künstler akzeptierten die engen Grenzen des Raumes nicht nur, sondern nützten sie für experimentelle «ad hoc»-Installationen. So wandelte sich das Ambiente des kleinen Raumes von Ausstellung zu Ausstellung.

Nach Abschluss der zweijährigen intensiven Tätigkeit konnte Beat Stutzer in einem Rückblick festhalten, man habe in der «Galerie» «Aqua sana zeigt»: «mal bessere, mal weniger überzeugende, immer aber ehrliche, sprühende und sprudelnde Gegenwartskunst» gesehen³.

Ein wenig künstlerische Bohème brachte in den achtziger Jahren eine fahrende Galerie auf Churer Plätze. Der Initiant war Thomas Gredinger. Sein Unternehmen hiess «*onkel moritz, die selbsttragende galerie*». Selbst-tragend war (auch) buchstäblich gemeint, da das Ausstellungsgut im Veloanhänger transportiert wurde. Die Dauer der Ausstellungen war jeweils sehr knapp bemessen: Nach der einstündigen Vernissage war der Spass vorbei.

Alles andere als bohémehaft war der Auftritt der *Galerie Quader* an der Quaderstrasse. Große, helle Räume wurden 1970 zur Eröffnung den Malern Lajos Tscheligi und Otto Braschler zur Verfügung gestellt. Später folgten Ausstellungen mit Henri Wabel, Karl Hosch. u. a. Werke des Malers und Plastikers Georg Malin wurden im Rahmen von sogenannten Juni-Festwochen gezeigt. Den Glanzpunkt bildete ein Querschnitt durch das Werk Gottfried Honeggers.

Die *Galerie Planaterra* gehörte zur Klubschule Migros und ist nicht nur von Leuten besucht worden, die an Kunst speziell interessiert waren, sondern auch von vielen Kursteilnehmern, die «wie zufällig» vorbeikamen. Sie war immer dann, wenn Kurse durchgeführt wurden, geöffnet, also in der Regel auch am Abend. – Die Galerie wurde

1982 eröffnet, und zwar mit dem in Chur bestens bekannten Otto Braschler und Giuseppe Santomaso, dem Italiener mit Dokumenta- und Biennale-Weihen. Felix Rainolter, der die Galerie bis 1985 leitete, stellte neben Malern wie Michel Delprete, Daniel Rohner, Robert Indermauer, Roland Lüthi auch Fotografen, z. B. Paul S. Penrose, sowie Textilkünstlerinnen, z. B. von Annamaria Hartmann, aus. Einmal standen auch eine beträchtliche Reihe von Skulpturen Max Oertlis in den Räumen.

Über die schönsten Ausstellungsräume verfügte die 1983 eröffnete *Galerie Giacometti* im «Unteren Spaniöl» an der Süsswinkelgasse. Frau Ruth Giacometti stellte viele Bündner/innen aus, so Alois Carigiet, Robert Cavegn, Georges Item, Dea Murk, Doris von Planta, Paolo Pola, Ursina Vinzens und den Wahlbündner Wolfgang Hildesheimer. Ausserdem begegnete man in ihrer Galerie Künstlern aus dem «Unterland»: Wilfried Moser, Franz A. Wyss, René Myrrha, Hermann A Sigg u. a. – Ein besonderes Anliegen der Galeristin war, auch Skulpturen auszustellen. So begegnete man in ihrer Galerie u. a. Not Bott, Jürg Häusler, Schang Hutter, Georg Malin, Kurt L. Metzler, Robert Ralston und Maja Vonmoos. Zu den Künstlern, die nach einiger Zeit nochmals ausstellten, gehört Bernardo Lardi, Jurist und Laienmaler, von Frau Giacometti entdeckt und einem breiten Publikum als Überraschung vorgestellt.

Um der Vermittlung mehr Nachdruck zu verleihen, hat Frau Giacometti auch Kataloge herausgegeben und über drei Künstler, nämlich Emil Hungerbühler, Robert Ralston und Jacques Guidon, Videofilme herstellen lassen. Wie die meisten Galeristen hat Frau Giacometti die Erfahrung gemacht, dass die Ausstellungen mit Bündnern wesentlich besser besucht wurden.

Galerien in Klosters, in der Herrschaft und in Thusis

In einem ruhigen Dorfteil von Klosters stand das alte Holzhaus, in dem von 1979 an die Klosterser *Galerie 63* untergebracht war. Frau Margrit M. Fehr führte die Galerie bis 2004, veranstaltete pro Jahr etwa sechs Ausstellungen, zeigte Werkgruppen von Raffael Benazzi, Max Bill, Alois Carigiet, Hans Falk, Annemie Fontana, Ro-

bert Indermauer, Georg P. Luck, Charles Monnier, Jean Tinguely, Varlin und Künstlern aus dem Ausland: Frankreich, Italien, Amerika, Japan und Mexico. Oft stellte sie gleichzeitig einen Bildhauer und einen Maler aus.

Die Galerie 63 hatte Kunden aus der ganzen Welt. Nach dem Echo befragt, das ihre Ausstellungen gehabt haben, antwortet Frau Fehr mit einem einzigen Wort: «Fabelhaft». Dieses Urteil bezieht sich nicht nur auf den regen Besuch, sondern auch auf die Unterstützung, welche die Galerie in den Medien bekam, unter anderem durch einen Bericht im Fernsehen. Gleichzeitig stellt Frau Fehr aber auch fest, dass die Führung der Galerie eine harte Arbeit sei und viel Einsatz erfordere – eine Erfahrung, die praktisch alle Galeristen machten und machen.

Weniger den Charakter einer Galerie als den eines kleinen Museums hatte das *Kirchner-Haus* in Davos-Wildboden. Was offiziell auch «Gedenkstätte» genannt wurde, war das schlichte Bauernhaus, das Ernst Ludwig Kirchner von 1923 bis 1938 bewohnt hatte und wo man seiner Malerei und Plastik in enger Verbindung mit traditionellem Handwerk begegnen konnte. Der Besitzer, Eberhard W. Kornfeld, hat das Haus von 1964 an jeweils im August offengehalten. Zur Eröffnung soll sich nach einem Bericht im «Werk» ein «Pilgerzug» von gegen 1000 Besuchern Richtung Kirchner-Haus bewegt haben⁴. Auch in den folgenden Jahren – bis 1982 – wurde die Möglichkeit, die Kunst des Expressionisten im originalen Umfeld zu erleben, rege benutzt.

Die *Galerie Torkel in Maienfeld* wurde vom Architektenehepaar Yvonne und Fortunat Held geführt und hatte von 1978 bis 1985 bei Künstlern und Publikum eine gute Resonanz. Die Galerie lag in einem eher stillen Gässchen der Altstadt und verfügte über helle Räume auf zwei Niveaus. In diesen konnte man auch Gruppenausstellungen durchführen. Mit sechs Bündner Künstlerinnen und Künstlern, nämlich Jacques Guidon, Dea Murk, Peter Pfosi, Paolo Pola, Matias Spescha und Ursina Venzens, wurde die Galerie eröffnet. 1980 wurden einmal sechs Nichtbündner gezeigt, unter ihnen Peter Federer und Roman Sig-

ner. 1982 und 1985 folgten weitere Gruppenausstellungen, in denen wiederum vorwiegend Einheimische ausgestellt wurden. Dazwischen gab es Einzelausstellungen.

Dass der Besucher immer Kunst auf beträchtlichem Niveau erwarten konnte, dürfte ein Grund dafür sein, dass die Ausstellungen gut, zum Teil sogar sehr gut besucht waren. Zu Vernissagen kamen mehrmals über hundert Besucher; aber auch nach den Eröffnungen war der Besuch rege. Dass man im «Torkel» etlichen Künstlern im Laufe der sieben Jahre zwei- oder gar dreimal begegnen konnte, verstärkte das Profil der Galerie.

Die *Galerie Plantahaus* in Malans wurde im Herbst 1979 von Fau Renata Dupont mit viel Schwung lanciert. In schönen Räumen des von Rudolf Olgiati umgebauten Hauses wurden Werke von Michel Delprete ausgestellt. Die weiteren Ausstellungen folgten rasch aufeinander und waren neben einzelnen Ausländern, z. B. Italo Valenti, vor allem bekannteren Schweizer Künstlern gewidmet, unter anderen den Bildhauern Schang Hutter und Oscar Wiggli. Mit Jean F. Comment, Georges Item, Hugo Schumacher und Franz A. Wyss wurden vier profilierte und eigenwillige Künstler unterschiedlicher Stilrichtung ausgewählt.

Alle Künstlerinnen und Künstler wurden jeweils in einer vierseitigen Galeriezeitung vorgestellt, zu der kompetente Kunstschriftsteller Beiträge lieferten. Die intensive Tätigkeit dieser Galerie wurde schon nach einem guten Jahr wieder eingestellt, da Frau Dupont die Schweiz verliess.

In der Galerie «*Zur alten Schmiede*» in Thusis, gegründet von Anna Engeli, wurden in den achtziger Jahren öfters kunstgewerbliche Erzeugnisse ausgestellt, aber auch Grafik und Malerei. So zum Beispiel von Angela Calonder-Weyersberg, Leo Hitz, Emil Hungerbühler, Nelly Naef, Turo Pedretti, Jacqueline Wieser und Paul Zinsli, dem berühmten Sprachgeschichte- und Volkskundeforscher.

Puschlaver Initiativen

Im Puschlav ist es seit langer Zeit ein Verein, von dem die entscheidenden Initiativen der

Kunstvermittlung ausgehen: die Sezione Valposchiavo des Pro Grigioni Italiano. Schon in den fünfziger Jahren organisierte man Ausstellungen in der Turnhalle von Poschiavo. In den sechziger und siebziger Jahren wurde das kunstinteressierte Publikum jedes Jahr (mit einer einzigen Ausnahme) aufgefordert, sich anzuschauen, was bekannte Künstler wie Nott Bott, Wolfgang Hildesheimer, Fernando Lardelli, Oscar Nussio, Paolo Pola, Ponziano Togni geschaffen hatten. Zum besonderen Gepräge dieser Ausstellungen hat wesentlich beigetragen, dass die Besucher spürten: Das alles sind Werke von Künstlern, die unter uns leben oder zu unserem Tal eine besonders enge Beziehung haben. Auch wenn Laien ausgestellt wurden, was öfters der Fall war, spürte man so etwas wie einen Appell an die Besucher: Schaut, was unsere Leute machen! Wie lustvoll und talentiert sie malen!

Von 1970 an fanden die Ausstellungen im neuen Schulhaus und später in der Casa Torre Poschiavo statt. 1983 war dann der Übergang zu einem eigentlichen Galeriebetrieb möglich. Jährlich wurden nun in der *Galleria PGI* an der Piazza Comunale etwa vier bis sechs Ausstellungen organisiert, in denen weiterhin vor allem Werke einheimischer Künstlerinnen und Künstler gezeigt wurden.

Auch an den Aktivitäten der *Galleria Periferia* nahm die Bevölkerung des Tals regen Anteil. Der Name der Galerie, die 1988 eröffnet wurde, bezog bzw. bezieht sich auf ihre Lage am Rand der Schweiz. Im Zentrum des Programms stand die Bemühung, profilierte Schweizer Künstler/innen in der Randregion auszustellen. Unter den Ausstellenden finden sich viele bekannte Namen: Cathrin K. Lüthi, Urs Lüthi, Flavio Paolucci, Erica und Gian Pedretti, Markus Raetz, Roman Signer, Roland Werro. Etliche Kunstschaffende nutzten die Gelegenheit, in den dafür besonders geeigneten Räumen des alten Hauses Installationen einzurichten.

Poschiavo ist ein schönes Beispiel dafür, dass sich die Kunstvermittlung gut verbinden lässt mit der Bemühung, die Identität einer Region zu stärken.

Fazit

Die Kunstvermittlung über Galerien (und vergleichbare Einrichtungen) ist nach späten und einigermaßen beschwerlichen Anfängen recht erfolgreich gewesen. Manches mag aus der Distanz als zu wenig professionell erscheinen. Was man aber allen Galeristinnen und Galeristen zugute halten muss, ist, dass ihre primäre Motivation in der Freude an der Kunst begründet war. Im Vordergrund stand für alle die belebende Kraft, die von der Malerei und der Skulptur ausgeht. – Für viele Künstler – auch junge – wurde ein wertvolles Forum geschaffen. Sie erhielten Gelegenheit, aus der Einsamkeit ihrer Ateliers heraus zu treten, ihre Arbeit in neuem Umfeld zu prüfen, deren Wirkung auf andere zu beurteilen und so eine Art Zwischenbilanz zu ziehen. Etliche Bündner Künstlerinnen und Künstler erhielten diese Gelegenheit in verschiedenen Galerien und in fast regelmässigen zeitlichen Abständen.

Die Galerien ermöglichten auch viele Begegnungen unter Kunstfreunden und mit Künstlern und leisteten einen wertvollen Beitrag an das kulturelle Leben des Orts bzw. der Region. Dass die Auseinandersetzung mit avantgardistischer Kunst nur selten möglich wurde, hat viele Gründe. Einer liegt sicher darin, dass avantgardistische Künstler die sogenannte Provinz eher meiden; ein anderer ist, dass die Galeristinnen und Galeristen nicht eben risikofreudig waren, was wiederum viele Gründe haben kann.

- 1 Vgl. die Buchpublikation «Am Rande des Reissbretts, 10 Schweizer Architekten, Skizzen, Zeichnungen, Grafik, Bilder», Studio 10, Chur 1980.
- 2 Literatur über die Galerie 10: Gerolf Fritsch, Amur e Lavur, in: Quaderni grigionitaliani, Januar 2001, p. 65–74; Peter Masüger, Zwei Leben für die Kunst; Begegnung mit Liliana und Richard Brosi in Chur, in: Terra Grischuna 1/2005, S. 72–75.
- 3 Aquasana zeigt: oder Kunstvermittlung aus Lust, in: «Aqua Sana (...) zeigt: Rückblick 1982–1984».
- 4 Erhard Göpel, Das wiederhergestellte Kirchnerhaus in Davos, werk 12/1964, S. 454 ff.